Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 212 (1933)

Artikel: Den appenzellischen Veteranen von 1870/71 gewidmet
Autor: Frehner, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

405040

(Phot. Edw. Jucker, Herisau.)

Den Appenzellischen Veteranen von 1870/71 gewidmet.*)

Ihr hörtet von den alten Schweizer Kriegern,
von mutig schlichten Kämpfern, kühnen Siegern;
sie pochten auf das Recht der eig'nen Scholle,
verteidigten ihr Land, das hoffnungsvolle.
Der Bund, er wuchs, trat aus den engen Schranken;
es sproßten gar Eroberungsgedanken.
Und Fürsten buhlten um der Schweizer Gunst;
die trugen fernhin ihre herbe Kunst.
Der Ruhm sich heftete an ihre Fahnen ...
Ein reisig Völklein waren uns're Ahnen!

Doch was zu Zeiten gut, ja zwingend war,
es konnte währen nicht auf immerdar.
Des Goldes Gleißen lockte Herrn und Knecht,
bekam den angestammten Sitten schlecht.
Es wandte sich das alte Kriegesglück;
viel Väter, Söhne kehrten nicht zurück.
Der Zwiespalt gärte gar im Schweizerhaus,
bald wütete des Bruderkrieges Graus ...
Zwar fand man sich, wenn riesengroß Gefahr
von außen her dem Ganzen dräuend war;
allein — sobald man feindbefreit sich fühlte,
Gemeinsinn, Bruderliebe rasch sich kühlte.
Es schied sich Stadt und Land und Glaube wieder.
Das Vorrecht der Geburt hielt and're nieder.
Und wenn auch glanzvoll manches war zu schauen —
es konnte keiner mehr dem andern trauen,
und als der Aufruhr kam mit Kriegesflammen,
da brach der alte Bau in sich zusammen.
Der Fremdherrschaft Gesetz war hart zu spüren;
des Landes Wehrmacht galt es auswärts führen.
Als d'rauf des Korsen Macht zusammenfiel,
uns blieb der Ohnmacht schwächlich Wechselspiel.

Und dennoch fing es mählich an zu tagen;
den Schritt zur Neuzeit galt's auch hier zu wagen.
Nach mühesamem Ringen mancherseits
erstand zur rechten Zeit die neue Schweiz.
Wo vorher Wirrnis und Zersplitt'rung war,
ward Wille jetzt zur Einheit offenbar.
Auch der Armee vielfältige Monturen
an sich den Geist der Neuerung erfuhren.
Vormal'ge Gegner reichten sich die Hände.
Der Krieg um fremden Sold, der nahm ein Ende

*) Vom Verfasser vorgetragen am appenzellischen Veteranentag, 14. Februar 1932, in Herisau.

Ein Volk des Krieges lernte friedlich Schaffen;
doch gleichwohl blieb ihm kund der Dienst der Waffen.
Was lange Macht- und Ruhm- und Geldgier nur,
dient — wie dereinst — dem Schutz der heim'schen Flur.

Ihr wißt es noch von Euern Vätern her,
daß anno sechsundfünfzig unheilschwer [Norden,
der Krieg um Neuenburg — vom deutschen
droht', uns're Front am Rhein zu überborden.
Doch was vor kurzem erst geschmiedet war,
bewährte sich zur Stunde der Gefahr.
Ein Volk, ein Heer, so war die Schweiz bereit,
und Preußen stand zurück vom frevlen Streit.

Bald d'rauf im Süden Kriegslärm horchen hieß;
der Nachbarn Freiheitskampf zu uns her stieß.
Die Schweiz blieb unversehrt. — Italiens Staat
erstarkte noch durch Garibaldi's Tat.
Der Krieger Wunden Henri Dunant pflegte;
den edlen Grund zum Roten Kreuz er legte.

Der Osten anno sechsundsechzig bebt.
Ihr habt als Jünglinge es schon erlebt.
Der ein' und andere von Euch wohl gar
war an der Bündnergrenze bei der Schar,
die Wache hielt, als Zollern Habsburg zwang.
Entscheid fiel fern. Die Grenzwacht währt' nicht lang.

*

Es war, als Deutschland einig werden wollte.
Der Nachbar ihm im Westen darob grollte.
Daß Frankreich vor Jahrhunderten geeint,
gedieh zum Wohle ihm; es blieb vereint.
Doch als auch rechts vom Rhein man Gleiches
der Starke stolz dies gute Recht verfluchte. [suchte,
Darob entstand der Krieg, der Schweiz gar nah.
Die Zeit des Ernstes war für Euch nun da!
Ihr Veteranen, damals blühend jung,
zog't nord- und westwärts nach der Musterung.
Die Grenzen schütztet Ihr am Jura, Rhein;
die Heimat konnte froh geborgen sein. —
Der Stern des dritten Bonaparte blich;
der deutschen Stämme Volk ermannte sich.
Bourbaki's Heer, ein Opfer des Geschickes,
betrat die Schweiz tieftraurigmüden Blickes.
Ein gern gewährtes, gastliches Asyl
fand da der Fremdling, manchem letztes Ziel. —
Die Würfel drüben fielen ungleichsam.
Für uns der Friede ohne Wunden kam.
Wir setzen Eure Leistung nicht zurück,
wenn wir bedenken doch: Ihr hattet Glück.
Hans Herzog selber, Euer General,
des Heeres Mehrung, Festigung empfahl.
Ihr habt ihm beigepflichtet. D'rum in Kraft
trat ein Gesetz, das vieles neu geschafft.

Die Jahre gingen hin. Die Grenzwachtmannen
vom Auszug in die Landwehr traten, sannen
zurück noch oft an jene fernen Stunden,
da sie zum Aktivdienst sich eingefunden,
wo d'rauf in langer Wochen steter Reihe
die Kameradschaft kam zu schönster Weihe. —

Wie rasch vergeht die Zeit — im Landsturm
die Mannen von dem Grenzwachtbataillon! — [schon

Den Jungen gilt's erstmals, Gewehr zu fassen;
die Väter seh'n der Wehrpflicht sich entlassen.
Die Söhne tragen schon das Wehrmannskleid
und schwören ihren ersten Fahneneid. —

Aus Jahren sieht man bald Jahrzehnte werden;
so manches wandelt sich derweil auf Erden.
Man altert, und das jüngere Geschlecht
tritt vollends in des Lebens tätig Recht.

Und draußen in der Welt der großen Macht
der Wettbewerb den Neid und Haß entfacht.
Es ballen Wolken sich am Horizont.
Der Krieg! Wie riesenhaft diesmal die Front!
Wir Schweizer lernten lang schon uns bescheiden,
die Einmischung in Fremdgebiet vermeiden;
doch will den Krieg in unser Land man tragen,
gilt's auch für uns, das Aeußerste zu wagen.
Wir seh'n uns vor in Nord, Süd, Ost und Westen,
tun's Euch nun gleich, Ihr alten, wetterfesten!
Ihr seht die Söhne, Eure Enkel gar,
beschützen, was Euch schützenswert schon war.
Auch uns gelang's. Auch wir, wir hatten Glück. —

Schon liegt ein Dutzend Jahr und mehr zurück,
seit nach dem größten Krieg der Friede kam
und neue Botschaft uns're Welt vernahm
— die alte Botschaft war's — vom ew'gen Frieden;
ob er uns diesmal wohl gewiß beschieden?
Wir hoffen's zwar; doch Wache tut noch gut;
auch fürder halten Heimat wir in Hut.

Ihr Veteranen schaut heut' in die Runde
in dieser späten Grenzwachtfeierstunde.
So mancher Freund weilt schon im großen Heer,
von dem es niemals gibt die Wiederkehr.
Doch Ihr, die altersschöne, munt're Schar
der treuen Garde vor nun sechzig Jahr,
Ihr seid noch da, des freut Euch allzumal
wie wir, die jüngern hier in diesem Saal!
Der ehrenwürd'gen Greise Lebensabend
gestalte unser höchster Herr erlabend!
Ihn und die Menschen laßt uns lieben neu
und leben — sterben — — allzeit heimattreu!

Otto Frehner.